

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847

20.10.1847 (No. 288)

Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 20. Oktober.

N. 288.

Vorausbezahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.
Einkaufsgebühr: die gespaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Erpedition: Karl-Friedrichs-Straße Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1847.

U e b e r s i c h t.

Bayrische Landtags-Verhandlungen.
Deutschland. Mannheim (Widersprechende Aussagen über die Wahlvorgänge; die Prüfungen zur Kriegsschule; Reklamation über Bredensamkeit). Unterwisheim (die Weinfeste; der Botenverkehr). Vom Mittelrhein (die Versammlung badischer Lehrer und Schulfreunde in Offenburg). München (ständische Sitzungen; neuer Studienplan). Leipzig (der Pestalozzi). Berlin (Stimmung der Börse; Arbeit über die Schweiz). Königsberg (Ausscheiden Murrps aus dem dortigen Vorstande des Gustav-Adolf-Vereins). Bielefeld (englische Gegenständigkeit). Düsseldorf (Prozess eines Betrügers). Triest (griechische Zustände; Einschleppung der Cholera in Syrien befürchtet; der Bladita von Montenegro).
Oesterreichische Monarchie. Venedig (Erzherzog Friedrich). Schwyz. Bern (Truppen an die Gränze). Neuenburg (die Waffentransporte; Reibungen mit Waadt). Zürich (militärische Regsamkeit). Luzern (bezüglichen).
Italien. Rom (Konkordat). Neapel (gedrückter Zustand).
Frankreich. Paris (ein Arbeiterprozeß; Comte Cormenin in Rom; Versöhnungsnachrichten aus Madrid).

Bayrische Landtags-Verhandlungen.

(Nach dem Nürnberger Kurier.)

Sitzung der Abgeordneten-Kammer vom 16. Oktober.

Hr. G o e s (Dekan) eröffnet seinen Vortrag bezüglich der Pressangelegenheit. Wer nicht fortgehe, gehe zurück. Bezüglich mancher Institutionen sey von seit Jahrzehenden im Vergleich mit andern benachbarten Staaten gewiß vorwärts geschritten; bezüglich der Freiheit der Presse aber nicht. Unser Vaterland habe in dieser Hinsicht bereits bessere Zustände gekannt, von 1832 bis 1837. Wie viele Beschlagnahmen auch damals stattgefunden, sie seyen, nach den gesetzlichen Vorschriften ausgeübt, minder beschwerend gewesen, als die spätere Zensur. Noch besser sey es früher, nach Verleihung der Verfassung und bis 1829 gewesen. Damals sey Bayern in Folge seines freisinnigen Regierungssystems das Ziel der Aufmerksamkeit von ganz Europa, ja, im moralischen Sinn eine europäische Großmacht gewesen. Noch ungebundener scheine die Presse von 1803 gewesen zu seyn, wo die Zensur für alle Schriften und Zeitungsblätter durch eine Verordnung abgeschafft worden.

Was könne aber eine Regierung vermögen, die Pressefreiheit zu unterdrücken? Nur die Furcht vor dem Mißbrauch. Ja, auf die schönste Weise könne sie, sey sie gemißbraucht worden. Aber welches Gut könne nicht, sey nicht von den Menschen gemißbraucht worden? Niemals könne der Mißbrauch den rechten Gebrauch aufheben, und es gebe ja eine gesetzliche Schranke, und gerade wo Freiheit herrsche, sey das Gesetz am mächtigsten. Möchte es daher der Regierung gefallen, die Presse von allen lästigen Fesseln mehr und mehr zu befreien, namentlich von der Nachzensur und der Postdebits-Entziehung, diesen Erfindungen des Ministeriums Abel, welchen auch diese Maßregel, so wie andererseits die dennoch nicht verschmähte Benützung dieser von ihm selbst herabgewürdigten Presse, vor dem Sturz nicht habe retten können. Seit dem vorigen Landtage sey sein Fall unvermeidlich gewesen, und Maßregeln, wie die genannten, durch die er sich zu retten gesucht, hätten die Abneigung gegen ihn nur vermehrt.

Nicht aus Mißtrauen sollte nun die Kammer die Anträge des Ausschusses annehmen; nicht aus Mißtrauen gegen die jetzige Verwaltung, sondern aus Vertrauen zu ihrer Gerechtigkeit zu allem Guten.

Der Präsident beantragt, die Diskussion in eine besondere und allgemeine zu trennen, als der Klarheit der Debatte förderlich. Die Kammer beschließt die Trennung.

Hr. B a u e r, als eingeschriebener Redner, betritt die Tribüne. Mit größerer Befangenheit, als je, seitdem die Ehre und Pflicht des freien Wortes ihm zu Theil geworden, über heute diese Pflicht, um seine Empfindungen, Klagen, und Beschwerden laut werden zu lassen. Die Freiheit des Gedankens und des Wortes sey ihm von je als das unveräußerlichste Gut erschienen. Hierin sey er, seit er denke, mit sich einig; auch darüber, daß er sich über die Stimmung des Volkes nicht täusche. Ueberall, wo er Charakter und Gesinnung gefunden, habe er Sympathien für die freie Presse gefunden. Nur Sklaven, die zu Allem sich hingäben, könnten ihr entgegen seyn. Auch dem Lande werde die Pressefreiheit sicherlich nützen; denn bei Knechtschaft sey kein Heil. Aber ihn bewältige die Erinnerung an jene Männer, welche schon auf dem ersten Landtage und seitdem der Presse das Wort geredet, aber ihr Wort sey jetzt verhallt. Durch Ueberzeugung siegreich sey dies Wort erklingen; aber was sie erstrebt, das erstreben wir noch heute, und wir ständen noch auf dem alten, traurigen Fleck.

Was werde es nützen, frage man vielleicht, Alles, was sie auch heute für die freie Presse sprächen. Er entgegnete: Weg mit altem solchen Zweifel. Ein Zeugniß der Wahrheit sey noch nie verloren gegangen. Jedes Wort, das für das freie Wort einst hier gesprochen, möge als Echo aus allen Winkeln dieses Saales wiederklängen und an ihre Herzen schlagen.

Der Freiheit spreche er das Wort, aber nicht der zügellosen, die sich keiner Schranke fügen wolle, die mit keinem

Regierungssystem sich verträge. Sie Alle, die für die Pressefreiheit heute sprächen, würden mit ihm die moderne Zensurbinermüge des Kommunismus verabscheuen. Nicht Zügellosigkeit, aber einen geseglichen Zustand verlangten sie, einen Zustand, wo nicht die jeweilige Gunst oder Ungunst der Regierung Leben oder Tod bringe.

Auch bielten sie sich innerhalb der von der Verfassung gezogenen Gränzen; wer wolle sagen, daß sie ein Ideal anstrebten? Sey nicht die in der Verfassung liegende Pressefreiheit für innere Politik von der Regierung früher selbst anerkannt worden? Daß während der zehnjährigen egyptischen Finsterniß die Verfassung anders gedeutet worden, wen wolle es wundern, der jene mit so vielem Geschick geübte Methode kenne, die in der Unterdrückung aller Freiheiten, in der Beschränkung aller Rechte, auf künstliche Interpretationen des Gesetzes gestützt, den Triumph der Staatsweisheit gesucht habe. Bayern sey vor allen deutschen Staaten in der glücklichen Lage, dem Bunde gegenüber nicht gebunden zu seyn.

Die Postdebits-Entziehung sey ein Mittel, das dem Erfindungsgeist seines Urhebers alle Ehre mache (Heiterkeit), das souveränste Mittel, ein Zeitungsinstitut gründlich zu ruinieren. Möchte das Ministerium dieses, wie andere Vermächtnisse des vorigen Ministeriums nur mit der Rechtswohlthat des Inventars antreten. (Heiterkeit.) Nicht, wie Posa, bettelten sie um Gedankenfreiheit; nein, sie forderten ein ihnen gehöriges, ein unter dem vorigen Ministerium verkümmertes Recht forderten sie zurück. Nur wenn dieses Recht ihnen zurückgegeben würde, aber nur dann, werde er das Ministerium, auf welches der Genius Bayerns seit 10jähriger Trauer wieder mit Hoffnung blicke, nicht bloß mit äußerlich gebotener Ehrfurcht, sondern mit voller Hingabe des Herzens, das Ministerium des Fortschritts nennen. (Allgemeiner Beifall.)

Hr. S c h o l l e r (Dekan): Der Freudenruf aller gebildeten Männer würde laut erschallen, wenn der Tag käme, wo das Wort der Verfassung: „Freiheit der Meinungen“ einmal eine Wahrheit würde. Große Umgestaltungen gingen durch die ganze europäische Gesellschaft; der Kommunismus schreite durch die Staatengesellschaft von ganz Europa. Keine Zensur habe, werde ihm Schranken zu setzen vermögen; keine physische Gewalt ihn dämmen bei dem Umsichgreifen des Proletariats und Pauperismus, sondern nur die geistige Zustimmung der Besten im Volke. Möchte das Ministerium, dem die Besten im Volke mit Vertrauen entgegengekommen, sich doch vor allen deutschen Staaten zuerst mit dieser Großmacht, der öffentlichen Meinung, verbinden.

Hr. D e i n i n g e r (Dekan) spricht von den Journalisten schlechter Art, ohne Kenntniß und geschichtliche Auffassung, namentlich solchen, die nur zerföhren, nur das Heiligste mit unreinen Händen besudeln, von denen er sage: Odi profanum vulgus et arceo. Allein da die Zensur diesem Auswuchs einer schreibseligen Zeit keine Schranken zu setzen vermöge, so sey es Zeit, sie abzuschaffen. Aber es sey ja unmöglich, mit dem Strich aus der Zeitung den Gedanken auch aus dem Bewußtseyn des Volkes zu streichen. Auch bedaure er die armen Zensoren, die den alten Sisyphusstein immer wieder hinaufwälzten, die es keinem Theile recht machten, weder den Regierungen noch den Regierten.

Eine wohlbedachte Pressefreiheit würde der schlechten Journalistik am kräftigsten entgegenwirken. Lasse man die Blätter, die jetzt schlechte Waare verhält zu Markte brachten, ein paar Wochen offen auftreten; die einen würden dann, indem man ihre schlechten Tendenzen klar erkennte, in sich zu Grunde gehen; von andern, die mit geheimnißvollen Plänen sich brühten, würde es heißen: parlantur montes, nascitur ridiculus mus. Aber die edle Presse würde gewinnen. Die mit Gott und der Welt unzufriedenen politischen Raisonneurs würden aufhören. Fürchte man Mißbrauch, Verleumdung, Verunglimpfung, oder Angriffe auf die Regierungen? Aber die Wahrheit sey mächtiger, als die Lüge; Recht müsse Recht bleiben, und der gesunde Geist des deutschen Volkes werde einer guten Regierung stets zur Seite stehen. Ein hoher Ruhm würde es jeder Regierung seyn, lieber über freie Männer, als geknechtete Sklaven herrschen zu wollen.

Hr. v. C l o s e n hofft bald ein Pressegesetz vorgelegt, und mit demselben die Pressefreiheit gewährt zu sehen. Auch die Zensurfreiheit für äußere Politik werde uns bald gewährt werden. Der deutsche Nationalstolz, das Nationalgefühl fordere es. Warum nicht auch wir Deutsche über das Ausland schreiben, wie das Ausland über uns? Die Regierungen würden am meisten dabei gewinnen, denn dann hörten alle Reklamationen der Diplomaten auf. Hoffnung gebe ihm für die Pressefreiheit auch die konstitutionelle Regierung in Preußen. Preußen solle auch einen Entwurf für Freiheit der Presse dem Bunde vorgelegt haben. Würde es nun nicht eine Schande für Bayern seyn, wenn es hierin hinter Preußen zurückstände? Sey Jemand in diesem Saale, der der Zensur das Wort rede? Sey Einer hier, er trete auf; er werde ihm den Platz abtreten. (Pause.)

Hr. E d e l (Professor): Niemand mehr in diesem Saale werde der Zensur das Wort reden. Jeder werde wünschen,

das abgelebte Institut der Zensur in den Ocean versenkt zu sehen. Gewissensfreiheit, Gedankenfreiheit, Freiheit des Wortes, seyen die Grundpfeiler der geistigen Kraft. Nehme man eine weg, so sey das Ganze gefährdet. Er spreche nicht von diesem oder jenem Ministerium. Seit Dezennien sey in Bayern bis jetzt auf einen kurzen Aufschwung stets ein längerer Rückschritt gefolgt. Die Kerker seyen dieselben geblieben, die Gefangenen hätten gewechselt. Nur Freiheit für alle nicht ungesetzlichen Meinungen könne helfen, nicht Freiheit bloß für diese oder jene Richtung.

Hr. W i l l i c h (Advokat): Hinweg mit der schmählichen Zensur, der verbrauchten Zwangsjacke des freien Geistes. Dies der Ruf der Zeit. Ihn überhören, hieße das Interesse der Völker und Regierungen misskennen. Schwer habe die Zensur auf Bayern in letzter Zeit gelastet. Derselbe Mann, der sie die morsche Stütze schwacher Regierungen genannt, habe sie mehr als je benützt. Noch schlimmere Bundesgenossen habe er herbeigerufen: Nachzensur, Postdebits-Entziehung u. Was hätte dieser Mann wirken können, hätte er seine hohen Talente zum Besten des Vaterlandes angewendet. Aber schon nach jenem eigenem Ausdruck über die Presse habe er sich den Stab gebrochen, lieber eine morsche Stütze wählend, als keine Stütze zu haben. Möchten sie dem Volk ein Vertrauensvotum geben, indem sie Pressefreiheit für dasselbe verlangten.

Er hätte gewünscht, daß der Wunsch um ein Pressegesetz und Pressefreiheit förmlich ausgedrückt worden wäre. Was könnte die Kammer abhalten, diesen Wunsch förmlich auszusprechen? Nicht beim Bunde, nicht in Frankfurt, nicht in Wien möchten sie ihr Heil suchen, wenn sie um unveräußerliche Volksrechte bäten. Hätten sie ein deutsches Parlament, zusammengesetzt aus deutschen Männern, die dem deutschen Volke Treue geschworen, dann möchten sie an dieses sich wenden. Aber dort in Frankfurt und Wien würden andere Interessen vertreten, als die des Volkes, nicht Volksrechte, sondern Fürstenrechte, im Gegensatz zu den Volksrechten. Möchten sie ihr Heil von der eigenen Regierung erwarten, die durch die Bundesbeschlüsse nicht gebunden sey. Sie habe ja stets ihre Souveränität und Verfassung geschützt. Sie sey frei geblieben, und habe sonach auch nach außen kein Hinderniß, den gerechten Wünschen der Kammer zu entsprechen.

Hr. K a m m o s e r (Pfarrer): Er sey im Herzen mit dem geehrten Redner vor ihm einverstanden. Allein man müsse denn doch an das Verhältniß zum Deutschen Bunde denken; daß Bayern es nicht vermöge, für sich abzuändern, was der Bund 1819 für ganz Deutschland beschloffen. Schon die Freiheit der Presse für innere Politik werde ein großer Vortheil seyn. Möge übrigens Preußen immerhin vorangehen. Würden die Großmächte voranschreiten, würden die kleineren Staaten nicht zurückbleiben. Das Ministerium des Fortschritts werde ihnen aus eigenem Antrieb das Uebrige gewähren, wenn sie auch jetzt nur anstrebten, was der Scheurfsche Antrag ausspreche.

Hr. K i r c h g e h n e r (Advokat) bespricht das Verhältniß zum Bunde. Bayern sey demselben gegenüber nicht gebunden. (Bezieht sich auf ein Votum Rudhart's auf dem Landtage 1831.)

Hr. S t o c k i n g e r (Advokat): Als 1819 ein in der Schule des Unglücks geprüfter, edler Fürst dem Lande die Verfassung gegeben, habe er eine zarte, herrliche Blume hineingepflanzt, die Pressefreiheit. Schade, daß diese Blüthe der Freiheit in dem 3. Edikte einem kalten Winterfroste, dem Erzeugniß diplomatischer Perfidie, begegne, welcher die Entwicklung hemme (so die Verewigung der Zensur im §. 2). Allein auch jetzt noch würde die Pflanze haben gedeihen können, hätte sich nicht zu ihrem Nachtheil ein Samumwind hinzugesellt, welcher über das Land mit verderblichem Hauche hingeweht habe; der Samum, der bekanntlich nur schone, was auf dem Boden krieche, aber vernichte, was frei stehe. Aber zuletzt, als dieser Samum von der Ebene aus auch die Höhe habe übersteigen wollen, da sey er überwältigt und in das südliche Klima verwiesen worden, dem er angehöre. (Heiterkeit.)

Die Höhe sey nun erleuchtet, aber unten in der Ebene herrsche noch Finsterniß. Noch wirkten Ursachen des Verderbens und der Verheerung fort. Der Boden müsse neu angebaut werden, damit das Unkraut ihn und die gute Saat nicht überwuchere. Wenn sie nun Freiheit der Presse verlangten, so geschehe es, neben den andern mächtigen Ursachen, damit die Wiederkehr solcher Zustände, wie die bekannten, unmöglich werde.

Mit den Presseverhältnissen sey es übrigens letzter Zeit wirklich weit gekommen. Der Unterschied von Wein und Dem habe in Folge davon förmlich aufgehört. So habe man erlebt, daß untergeordnete Beamte, nachdem sie einen oder den andern für bedenklich erachteten Artikel übersehen gehabt, später die betreffenden Zeitungen an Orten, wo sie aufgelegt, wegstüßigt hätten. (Heiterkeit.)

Hr. K u l a n d (Pfarrer): Seyen jetzt unsere Blätter in solchen Händen, daß man sie frei geben dürfe? Nie habe er von dem Ministerium Abel eine Wohlthat verlangt oder erhalten, so wenig als er von dem dormaligen eine verlangen werde.

Aber hart sey es, dem abgetretenen Ministerium stets verlebende Worte nachzusenden. Er sey kein Finklerling; er diene keiner Partei.

Hr. Bauer (Defan): Auch er wünsche, daß man die Todten ruhen lassen möge. Allein wer wisse, was die protestantische Kirche, und er mit ihr, unter dem frühern Ministerium zu leiden gehabt, der werde die Art, wie er sich darüber ausgedrückt, nur schonend finden. Uebrigens frage er, ob er zu einer Zeit, wo der damals so mächtige Mann noch an jenem Tische gesessen, ob er sich da geschaut, ihm die Wahrheit ins Angesicht zu sagen. (Beifall.)

Hr. v. Clofen: Hr. Pfarrer Kuland habe sich über den gebrauchten Ausdruck „egyptische Finsterniß“ beschwert. Jede Nacht habe übrigens auch ihre Sterne. So, als die Redemotisten die Nacht über das Land zu bringen gesucht, da seyen auch Sterne am vaterländischen Himmel erschienen; so ein treffliches Buch über die Redemotisten von dem Hrn. Pfarrer Kuland selbst.

Hr. Stockinger: Man könne nicht sagen, daß sie blos einem Todten Böses nachredeten. Die Nachwirkungen des Systems beständen ja noch fort. Daher hätten sie bei der Erwähnung der Mißstände des die Zensur belastenden Drucks auch des Urhebers derselben zu gedenken.

Hr. Schlund (Gutsbesitzer) zeigt Zeitungen mit gestrichenen Stellen vor. So sey folgender Artikel gestrichen worden: „Der verstorbene Pabst war bekanntlich ein Gegner der Eisenbahnen, die er als Erfindungen des bösen Geistes bezeichnete.“ Hier (ein Blatt zeigend) sehe es ganz kohlenbrennerisch aus. Ein Artikel sey mit Schwärze überzogen, aber sonderbarer Weise nur zum Theil. Die Stelle, wo die vorigen Minister getadelt worden seyen, habe der Zensur passiren lassen; die Stelle aber, wo von den Wünschen die Rede gewesen, welche in der That, nicht blos in der Hoffnung in Erfüllung gehen sollten, sey verdammt und mit schwarzer Farbe überzogen worden. Auch werde die Zensur für verschiedene Blätter verschoben geübt. So sey der Kemptener Zeitung ein Artikel gestrichen worden, welcher der Augsbürger Abendzeitung, die doch auch einen strengen Zensur habe, entnommen gewesen. Ueberhaupt, was nütze Alles? Es werde doch gelesen, was man lesen wolle. Man lasse sich's eben vom Ausland kommen. (Beifall.)

Die allgemeine Diskussion wird geschlossen. Die spezielle Diskussion beginnt. Antr. 1, Pressfreiheit für innere Politik betreffend.

Hr. Vogel (Defan): Er sey auch früher immer für die Pressfreiheit gewesen, schon 1839. Damals seyen seine Standesgenossen nicht immer mit ihm einverstanden gewesen. Freilich seyen die Verhältnisse anders geworden. Zensur thue weh, namentlich wenn die Scheere ungleich angewandt werde, selbst in einer und derselben Stadt. Er wisse da ein starkes Wort aus der Bibel, das heiße: „Verflucht sey Der, der im Sack trägt doppeltes Maß und Gewicht.“

Gebe es denn zweierlei Instruktionen für die Zensoren? Er habe sich erkundigt, und mit Vergnügen verführe er es laut, und so laut möchte er es verkünden, daß es alle Redaktoren des Königreichs Bayern hörten: es gebe nur eine Richtschnur für die Zensoren. Uebrigens schließe er mit dem Wunsch, daß es nicht gehe, wie jenem Manne, der, wenn er so eben aufs Pferd gestiegen, darüber immer wieder herabgefallen sey. Möchte nicht, wenn etwa in einer gewissen Periode ein Druck geübt worden, derselbe jetzt in anderer Weise wiederkehren. Zum Ministerium der guten Hoffnung schaue er, hoffend, daß es besser werde.

Der Ministerverweser des Innern: Der Redner habe wohl die katholischen Zeitungen im Sinne, weil, wie er aus öffentlichen Blättern ersehe, behauptet werde, als ob die katholischen Zeitungen Beschränkungen unterlägen, welchen die anderen Blätter nicht unterliegen. Es sey dies aber einer der grundlosesten Vorwürfe. Für alle Zeitungen bestiehe nur eine und dieselbe Vorschrift.

Im weitern Verlauf der Debatte, die der Nürnberger Kurier noch nicht vollständig mittheilt, gab der Ministerverweser der Justiz die Erklärung, daß, so lange die dermalige Verwaltung diese Stelle einnehme, der Postdebit frei bleiben werde.

Am Schlusse der Verhandlung erklärte der Ministerverweser des Innern: Die Redner der Kammer hätten ihre Geschosse treulich mitgebracht. Er habe diese Angriffe ruhig hingenommen, weil er sich berechtigt fühle, den namentlich von München aus verbreiteten Vorwurf, als habe die Presse niemals unter strengerer Zensur gestanden, mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen. Nie habe über die innern Angelegenheiten des Landes mit größerer Freimüthigkeit geschrieben werden können, als jetzt. Er habe keine Waffen mitgenommen, um sich gegen Vorwürfe zu rechtfertigen; aber indem er sich auf die Thatfachen berufe, fordere er Gerechtigkeit.

Wie auch ein Minister über Zensur und Pressfreiheit denke, es zieme ihm nicht, den Boden der Verfassung zu verlassen. Er habe die Verfassung beschworen, und würde den Gott der Rache fürchten müssen, wenn er sie verlege. Aber das liege ihm ob, daß er seine Ansichten mit dem Geiste der Verfassung in Einklang bringe. Ob er nun ihren Adlerflug zur Pressfreiheit mitmache, ob er zur Zeit noch bei dem Ed. 3 stehen bleibe, nie würde er der Zensur die Ansicht abzugewinnen vermögen, als sey sie die morsche Krücke einer schwachen Regierung. Die Verfassung, die auch von ihnen vielfältig eine freisinnige genannt worden, habe die Zensur nicht zu einer gemeinen Magd herabwürdigen, sondern vielmehr zu sich und ihrem Geiste erheben, sie zur Wächterin für Gesetz und Verfassungsmäßigkeit aufstellen wollen. Das sey aber der neuerdings wiederholte Wille der Krone, Gesetz und Verfassungsmäßigkeit zu wahren.

Von diesem Standpunkte aus könnten sie sich über die Zensur nicht beschweren; von diesem Standpunkte aus lasse sich aber auch kein Unterschied zwischen innerer und äußerer

Politik aufstellen. Die Verfassung wolle Schutz gegen den Mißbrauch, ob er von innen oder von außen komme. Aber wenn die Regierung auf dem Verfassungsboden stehe, würden sie, so lange das Ed. bestiehe, ihre Wünsche auf diesen Boden der Verfassung beschränken müssen. Er hoffe, nicht mißverstanden, sondern verstanden worden zu seyn.

Sämmtliche Anträge des Ausschusses werden nebst einigen Zusätzen angenommen; theilweise einstimmig; theilweise, wie Antr. 1 und 2, gegen eine Stimme (Hofrath Prof. v. Bayer).

Deutschland.

Mannheim. Das Mannheimer Journal bringt an der Spitze seines Blattes, aus Auftrag des großh. Stadtrathes, wie es bemerkt, folgende Bekanntmachung, welche bereits mit dem Mannheimer Journal und dem Mannheimer Morgenblatt hergegeben wurde:

Bekanntmachung.

Erhaltener Befehl zufolge, machen wir unter Bezug auf das Manifest an die gemäßigt-liberalen Bürger Mannheims, dessen Inhalt sich wenigstens theilweise bekantigt, bekannt, daß für den Fall, daß wieder ein Unfug ähnlicher Art, wie beim 3. und 4. Wahltage, zu Tag kommen oder durch Versammlungen in oder vor dem Rathhause auch nur drohen sollte, wir die geeigneten Maßregeln zum Schutze der Wahlfreiheit ergreifen und durch die strengsten Mittel alle Beleidigungen gegen die hin- oder zurückgehenden Wähler und alle Gewaltthätigkeiten gegen dieselben verhindern werden.

Indessen geben wir uns der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß hiezu kein weiterer Anlaß gegeben werde, und fordern zugleich, gestützt auf die Intelligenz und den Rechtschaffenheitssinn der hiesigen Einwohner, die Wähler auf, sich unter diesen Umständen nicht abhalten zu lassen, diese ihre staatsbürgerlichen Befugnisse, die zugleich eine ihrer heiligsten Bürgerpflichten ist, auszuüben.

Mannheim, den 16. Oktober 1847.

Großherzogliches Stadtrath.

Aren.

Unmittelbar darauf folgt eine Bekanntmachung der Wahlkommission, nachstehenden Inhalts:

Aufgefordert von einer Anzahl hiesiger Bürger, erklärt die unterzeichnete Behörde, daß ihr weder auf offiziellem noch auf anderm Wege irgend ein die Wahlfreiheit gefährdender Unfug bekant geworden, daß alle in dem angeführten Manifest behaupteten Thatfachen, so weit ihr bekant, Unwahrheiten sind, und daß bei der unterzeichneten Kommission nur eine einzige Beschwerde erhoben worden, welche sich jedoch auf so gleich gepflogene Untersuchung ebenfalls als Unwahrheit herausgestellt hat.

Mannheim, den 18. Oktober 1847.

Die Wahlkommission der Stadt Mannheim.

Jolly. Jos. Moll.

Das Mannheimer Morgenblatt seinerseits sagt in einem vom 16. datirten Artikel:

Es gibt Leute, die da sagen, die Konservativ-Liberalen hätten praktischer gehandelt, wenn sie die Wahl angefochten hätten, statt das Manifest zu erlassen. Hierauf ein paar Worte: Hätten die Konservativ-Liberalen Dies auch nach der Wahl im 3. Distrikte gethan, so wären die Wahlen in den folgenden Distrikten doch vor sich gegangen, weil jeder Distrikt für sich abgeschlossen wählt. Im günstigsten Falle wäre also die Wahlmänner-Wahl für den 3. Distrikt faßirt worden, aber die Wahlen waren ruhig, oder besser unruhig, fortgesetzt worden. Unter den Eindrücken des 3. Wahltages, bei dem Umstände, daß der 4. Wahltag unter so schlimmen Auspizien begonnen, war der ruhige Bürger, dem sein Wahlrecht nicht so viel werth ist, daß er sich deshalb mit dem Saubel herumpflegt, eingeschüchert. Er ging eben nicht mehr bet, so lang er nicht Gewißheit hatte, geschügt zu werden.

Mannheim, 15. Okt. (Mannh. Z.) Die Abendzeitung vom Freitag gibt über das badische Militär-Verordnungs-System Mittheilungen. Sie sagt nämlich, es hätten sich 60 Kandidaten zu der Prüfung um Aufnahme in die allgemeine Kriegsschule gemeldet; es seyen aber nur 21 zur Prüfung zugelassen worden, da schon Ueberfluß an Kriegsschülern wäre. Sie fährt ferner fort, und sagt: „nach welchen Grundsätzen die Ausschreibung der Angemeldeten und zur Prüfung Zugelassenen geschieht, weiß man im Publikum nicht.“

Hier die Antwort: Es haben sich nur 23, sage drei und zwanzig junge Leute gemeldet, wovon zwei bei der Visitation als untauglich befunden, und deshalb nicht angenommen worden sind; Rest 21. Nach welchen Grundsätzen die Ausschreibung der Angemeldeten geschieht, ist in diesem Fall durch das Obige von selbst klar. Sonst, wenn eine zu große Anzahl sich gemeldet hat, entscheidet die Prüfung, und nur sie allein, wie es auch bei jedem andern Examen in der ganzen Welt zu geschehen pflegt. Diese wenigen Worte genügen, um wieder einmal zu zeigen, was es mit der Wahrfähigkeit der Korrespondenzen in der Abendzeitung für eine Bewandniß hat.

Das Mannheimer Morgenblatt, welches dieselbe Berichtigung gibt, schließt mit den Worten: „Hat denn das Verdrehungs- und Verleumdungssystem noch kein Ende? Muß jede Behörde, selbst auch die ehrenhafteste, deren Haupt im Felde ergraut ist, von dem Geifer der Unwahrheit befeuert werden?“

Mannheim, 17. Okt. Unter diesem Datum geht uns nachstehende Reklamation mit der Bitte um Veröffentlichung zu:

Der Artikel in Ihrem Blatte vom 12. d. M., Nr. 280, betreffend die Wahlmänner-Wahlen im dritten Distrikte hiesiger Stadt, insbesondere die Anwohnung eines Staatsprokurators aus Koblenz bei einer Versammlung, in welcher Bedier Berberich und Tapezier Adrian gesprochen, bedarf in doppelter Beziehung einer Berichtigung. Vor Allem ist es unvahr, daß der bezeichnete Beamte zu dem Zwecke, einer solchen Versammlung anzuzuwohnen, hierher gekommen. Derselbe befindet sich einige Wochen dahier zu seiner Erholung mit seiner ganzen Familie bei Verwandten seiner Frau, welche eine geborne Mannheimerin ist. Bei dieser Gelegenheit wohnte er denn auch, wie Dies natürlich ist, um als Fremder das Volks- und öffentliche Leben kennen zu lernen, einer Ver-

sammlung hiesiger Einwohner im Lyzeumsaale an, wobei die obgenannten beiden hiesigen Bürger als Sprecher auftraten. Wenn es nun in der Mittheilung weiter heißt, der gedachte Staatsprokurator habe laut sein Ertrauen geäußert, und wiederholt erklärt, daß er sie zu den besten Rednern zähle, die er je gehört, so ist dies eine weitere Unrichtigkeit. Wenn nämlich etwa damit angedeutet werden soll, der Beamte habe etwa in der Versammlung selbst ein derartiges Urtheil gefällt, so wäre Dies nicht der Wahrheit gemäß, da er lediglich als stummer Zuhörer in dieser sich befand. Das Urtheil selbst anbelangend, so ist es zwar richtig, daß derselbe sich später im gefelligen Kreise bei einigen guten Bekannten über das Auftreten dieser Leute geäußert. Einfindet dieses war hiebei selbst zugegen, und hat zwar vernommen, daß der bezeichnete Beamte seine Verwunderung über die Fertigkeit der genannten Redner im Sprechen vor so großer Versammlung mit Rücksicht auf die Bildung, welche dieselben erhalten, ausgesprochen hat. Allein unrichtig ist es, daß er eine Aeußerung gethan, welche zu dem Ausspruche berechtigten könnte, er zähle sie zu den besten Rednern, welche er je gehört habe. Dies zur Steuer der Wahrheit und zur Abwehr unrichtiger Urtheile über den gedachten Beamten!

Unterwiesheim, 17. Okt. Die Weinlese hier und in der Umgegend wird bei der eingetretenen günstigen Witterung nicht vor dem 22. beginnen (im Oberlande wahrscheinlich noch später, was sich auch als das Verständigere bewähren wird). Da die Sonnenstrahlen auf die meist entlaubten Stöcke ihre volle Kraft ausüben können, und ihre wohlthätigen Wirkungen an den Trauben von Tag zu Tag wahrzunehmen sind, so ist zu hoffen, daß die Winzer hier und anderwärts selbst noch von den Gallustagen Freude ärgen werden. Die in Ihrer Zeitung vom 15. d. M. in einer Korrespondenz vom Mittelrhein anempfohlene doppelte Lesefolte dieses Jahr überall in den bessern Weingebenden in Anwendung kommen; wahrscheinlich wird aber die liebe Gewohnheit an vielen Orten den Ausschlag geben, und der mit einiger Mühe zu erzielende Vortheil verloren gehen.

Unsere Postverbindung ist leider in Vergleich mit der anderer Orte noch sehr mangelhaft; Briefe und Zeitungen kommen uns und mehreren andern Orten der Umgegend erst am dritten Tage zu. Ein täglicher Botengang ist für die einzelnen Gemeinden zu theuer; dagegen würde ein täglich die Route machendes Postfährchen alle Vortheile vereinigen und die sehnlichsten Wünsche erfüllen.

Vom Mittelrhein, im Okt. Am 7. d. M. fand in Offenburg die in Nr. 170 der Karlsruher Zeitung besprochene erste Versammlung der „badischen Lehrer und Schulfreunde“ statt.

Es ist diese Versammlung die erste in Deutschland, ja vermuthlich in Europa, in welcher Lehrer an Volksschulen, Seminarien, höhern Bürger- und Gewerbschulen, Gymnasien und Lyzeen über das ihnen Gemeinsame in gemeinschaftliche Berathung traten. Um so erfreulicher ist es, nunmehr berichten zu können, daß die ganze Haltung der Versammlung ihrem Zweck auf das würdigste entsprochen hat, so daß, wie mit Sicherheit angenommen werden kann, die guten Früchte eines solchen einmüthigen Zusammenwirkens nicht ausbleiben werden.

Die Versammlung theilte sich in drei Abtheilungen: 1) der Lehrer der Volksschulen und Seminarer, 2) der Gewerbschulen und höhern Bürgerschulen, 3) der Lehrer an Pädagogien, Gymnasien, und Lyzeen. Die Abtheilungen begannen ihre Beratungen Morgens um 7 Uhr, und setzten dieselben bis nach 11 Uhr Vormittags fort; um 12 Uhr traten alle Abtheilungen zu einer gemeinschaftlichen Berathung als Generalversammlung zusammen, und um 3 Uhr vereinigte man sich zu einem gemeinschaftlichen Mittagsmahle.

Ueber die Verhandlungen der einzelnen Sektionen, so wie der Generalversammlung, werden die wissenschaftlichen Zeitschriften Bericht erstatten; hier genüge die Bemerkung, daß der allgemeine Eindruck ein höchst befriedigender, und daß es eine wahre Veruhigung war, in dieser heftig bewegten und babylonisch verwirrenden Zeit eine Vereinigung von Männern zu sehen, welche Geist und Herz rein und unbefangen auf das Wahre und Gute gerichtet sich bewahrt haben.

Die Generalversammlung beschloß, in einer noch näher zu bestimmenden Zeit sich das nächste Jahr in Freiburg zu versammeln. Bei Tische hörte man von allen Seiten Aeußerungen, die davon zeugten, daß der Glaube an die wohlthätige Wirksamkeit solcher die verschiedenen Schulgattungen umschließenden Versammlungen sich aller Herzen bemästert hatte, und die ausgebrachten Toaste vermehrten die freudige Stimmung. Sie galten: Sr. Königl. Hoh. unserm Großherzog; — dem Präsidenten des Staatsministeriums, Geh. Rath Nebenius, als dem Gründer der höhern Bürgerschulen; — dem Vereine; — der Pflege des Gemeinsinns in der Schule, damit man ihn im Leben zu erwarten habe; — dem Präsidenten der Generalversammlung; — den Lehrern des Seminars in Ettlingen. Ein Redner benützte in sinniger Weise die Namen der Städte, in denen die gegenwärtige Versammlung gehalten wurde und die nächstjährige stattfinden wird, Offenburg und Freiburg, zu einem Toaste, und führte aus, wie der Verein mit offenem und freiem Sinne auf einen Felsen gebaut sey.

München, 16. Okt. (Allg. Z.) Die Kammer der Reichsräthe wird vor künftigen Mittwoch oder Donnerstag ihre weiteren Plenaritzungen nicht beginnen. Se. k. Hoh. Prinz Karl wird dem Bernehmen nach dann an den Verhandlungen thätigen Antheil nehmen.

Zu der heutigen Sitzung der Kammer der Abgeordneten, in welcher die Pressefrage zur Berathung kam, war der Zubrang des Publikums so stark, daß aus Mangel an Raum auf den Tribünen Hunderte abgewiesen werden mußten. Unter den Zuhörern sah man viele Damen aus den höhern Ständen; auch war der größte Theil der hier befindlichen Reichsräthe, darunter der Erzbischoff von München-Freyburg, anwesend.

Hofrath Thiersch hat seit mehreren Tagen den neuen Studienplan vollendet. Zum Korreferat über diesen wichtigen

Gegenstand

zugezogen

Leipzig

Katalog

kannten

Preise d.

Zeitschriften

den 2c.

Hierin

der im A.

den deut.

Die An.

eigentlich

bändernde

Literatur

nahme.

und das

Merkmal

wird in

Beil.

Ziemlich

Blid ge

durch G

stabs, d

hat, all

Spanien

aus alle

so lang

Ruber i

Was

in sich

wenn d

ben. D

fällt, s

Freiheit

bestit s

heit der

ein grö

waltam

Freisch

allerdin

wird tr

herzuf

wenn a

frieg z

Bodens

die Da

wieder

nämlich

gleichen

Kön

tung en

So lan

das Rech

Vorhfen

gegen m

Darmsta

hat, ihm

lich thm

wünsche

men hab

Gesam

stigung

flante de

Wiel

warnen

Bermei

liches e

jedem

nur da

schreien

Bei

obachte

und Ka

Fabrik

Bei Le

Englan

alle Pa

selder

auch n

deutsche

fast, d

Arbeits

ein deu

Dur

nach S

kommen

solchen

englisch

Di

tag sind

Verhan

wesens

Köln, u

sich für

einen P

unter

unter

freier

Person

seiner

Im

so ziem

heit, r

Schrift

ander

Gegenstand ist der hochw. Bischof Niharz von Augsburg zugezogen worden.

Leipzig, 11. Okt. (D. Allg. Z.) Der „Michaelismesskatalog“ ist dieser Tage ausgegeben worden. In der bekannten Anordnung bringt derselbe Titel, Bogenzahl, und Preise des Erschienenen, zuerst auf 279 Seiten Bücher und Zeitschriften, dann 7 Seiten Erd- und Himmelskarten, Globen u., in Summa 4871 Artikel, was 1000 weniger als im Ostermesskatalog sind, von 758 Buchhandlungen. Die Rubrik der künftig erscheinenden Werke nimmt 18 Seiten, der im Ausland in fremden Sprachen erschienenen und durch den deutschen Buchhandel beziehbaren Werke 25 Seiten ein. Die Anzahl der Schriften von geringem Umfang und der eigentlichen Flugschriften ist im Verhältnis zu den band- und bandweisen Werken, die am Ende doch vorzugsweise die Literatur konstituieren, fortwährend in der Mehrzahl und Zunahme. Die größte Anzahl Schriften haben die Lichtfreunde und das Dissidententhum für und über ihre Interessen im Messkataloge, nämlich 76; die Theuerung und das Proletariat wird in 37, die Kartoffelkrankheit in 10 Schriften besprochen.

Berlin, 14. Okt. (Nach. Z.) Unsere Börse zeigt sich ziemlich standhaft. Dies beweist, daß man an politischem Blick gewonnen hat. Man kann die Gemüther nicht mehr durch Gerüchte einschüchtern, weil die Kenntnis des Maßstabs, den man an die europäischen Verhältnisse zu legen hat, allgemeiner geworden ist. Wie viel man auch von Spanien, Italien, und der Schweiz spricht: man weiß, daß aus alle Dem keine Störung des Friedens erfolgen kann, so lange das Friedensprinzip in Paris und Wien noch am Ruder ist.

Was die Schweiz betrifft, so kann diese ruhig ihren Streit in sich abmachen, ohne daß Dies irgendwie stören wird, wenn die andern Mächte ruhig an den Thoren stehen bleiben. Die Urtheile, welche man hier über diese Republik fällt, sind freilich sehr konfus, da die Religion hier mit der Freiheit in Konflikt geräth. Der ruhige Beobachter verheißt sich jedoch nicht, daß der Radikalismus zuerst die Freiheit der Einzelnen angegriffen hat, und daß der Sonderbund ein größeres Recht für sich hat, als diejenigen, welche gewaltsam gegen die Räuber eingeschritten sind. Wenn das Freischärlerprinzip jetzt seine Sanktion erhalten soll, so ist allerdings der innere Krieg nicht zu vermeiden, und dieser wird traurige Folgen genug haben; aber es ist auch vorzuziehen, daß damit Nichts erreicht werden wird. Denn wenn auch der Sonderbund zu schwach ist, einen Angriffskrieg zu führen, so ist er doch durch die natürliche Lage des Bodens stark genug, den übrigen Theile der Schweiz auf die Dauer Widerstand zu leisten, und es wird dann immer wieder erfolgen, womit man hätte anfangen können, daß nämlich die großen Mächte als Vermittler den Streit ausgleichen.

Königsberg, 13. Okt. Die heutige Königsberger Zeitung enthält folgende Erklärung Rupp's:

So lange der Leipziger Zentralvorstand dem preussischen Hauptverein das Recht bestritt, ein Mitglied der freien evangelischen Gemeinde zum Vorsitzenden seines Vorstandes zu wählen, erlaubte es mir die Pflicht gegen meine Wähler nicht, diesen Vorstoß aufzugeben. Jetzt, da die Darmstädter Versammlung unsern Verein in diesem Rechte geschützt hat, bindet mich die frühere Rücksicht nicht mehr; jetzt kann ich unbedenklich thun, was ich seit dem Anfange dieses Jahres thun zu dürfen wünschte: den Anstoß, den sie an meiner Stellung im Vorstande genommen haben, wegräumen, und ihn dadurch den Müdritzen zum deutschen Gesamtverein erleichtern. Ich werde also in der heutigen Vorstandssitzung das Amt des Vorsitzenden niederlegen, und damit aus dem Vorstande des preussischen Hauptvereins austreten.

Vielefeld, 14. Okt. (Deutsche Z.) Alle unsere Zeitungen warnen vor der Benützung englischer Fabrikzeichen, ja vor Vermeidung alles Dessen, was deutsches Fabrikat für englisches erscheinen lassen könnte, da die englischen Zollbeamten jeden Waarenballen, gleichviel ob groß oder klein, sobald er nur das Geringste an sich trägt, was ihn für englisch erscheinen läßt, konfisziern.

Bei dieser Strenge, die England gegen fremdes Gut beobachtet, sollte man glauben, daß sich englische Fabrikanten und Kaufleute derartige Kunststücke nicht erlauben, um ihr Fabrikat an Mann zu bringen. Und doch ist dem nicht so. Bei Keinen, unserm einzigen Fabrikzweig, macht man in England nicht nur die deutsche Vereitung nach und drückt auf alle Pakete den preussischen Adler, um das Linnen für Vielefelder oder schlesisches auszugeben, sondern man sendet es auch nach Hamburg, um es durch dortige Kaufleute als deutsches Fabrikat nach Südamerika zu exportieren. In Velfast, dem Hauptorte der irischen Leinenindustrie, werden die Arbeiter am besten bezahlt, welche es verstehen, dem Fabrikate ein deutsches Ansehen zu geben.

Durch die Einfuhr des irischen Leinens von Hamburg aus nach Südamerika ist das deutsche Leinen dort in Verruf gekommen und uns der Markt verdorben worden. Und zu solchen Manipulationen reicht der deutsche Kaufmann dem englischen Fabrikanten die Hand!

Düsseldorf, 16. Okt. (Rhein. Beob.) Am nächsten Montag findet vor unserm Zuchtpolizei-Gericht eine interessante Verhandlung statt. Im Sommer 1845, während der Anwesenheit der Königin Viktoria am Rhein, trieb sich hier, in Köln, und mehreren andern Städten ein Mann umher, der sich für den Schriftsteller v. Alvensleben ausgab, sich durch einen Paß der niederländischen Gesandtschaft legitimirte, und unter diesem Namen bei Literaten und andern Personen unter allerlei Vorwänden oft sehr erhebliche Anleihen zu freieren wußte. Da der Fremde gebildet, mit einer Menge Personalverhältnissen wohl bekannt, und vollkommen Herr seiner Nothe war, so gelang ihm die Täuschung aufs Beste.

Im Sommer 1846 hatte er, nachdem die Betrogenen sich so ziemlich überzeugt, daß sie hintergangen worden, die Frechheit, wieder hieselbst, und zwar unter dem Namen des Schriftstellers Frhn. v. Sternberg zu erscheinen, und bei andern Personen, namentlich bei mehreren unserer ersten

Künstler, die obigen Prellereien zu wiederholen. Das Glück begünstigte seine Frechheit, indem keiner der früher Geprellten ihm zufällig begegnete.

Mit ziemlich reicher Beute verließ er Düsseldorf, und erst später, nachdem er auf gleiche Weise in andern großen Städten des Rheinlandes aufgetreten, wurde man auf ihn aufmerksam, und zwar durch einen Zufall, indem ein hiesiger Künstler sein Profil aus dem Gedächtniß entwarf. Hieraus ergab sich die Identität des Pseudo-Alvensleben und Sternberg, und er wurde von den Behörden mit Steckbriefen verfolgt, am Oberrhein verhaftet, und unserer Oberprokuratur ausgeliefert. Der Betrüger, für dessen Fähigkeiten es sehr schade ist, ist nach seinem Geständniß ein Sprachlehrer, Namens Philipp, und aus Rathenow in der Mark gebürtig.

Triest, 12. Okt. Die jüngsten Nachrichten aus Athen (bis zum 3. reichend) lauten etwas günstiger, als die vom vorigen Monate. In den Provinzen herrschte vollkommene Ruhe, wenigstens äußerlich. Der Verlust Kolettis' hatte überall im Lande tiefe Trauer hervorgerufen; ein Beweis, wie wenig dort die gegen ihn ausgefesselten Verleumdungen Eingang gefunden.

Grivas hat sich auf Andringen der türkischen Behörden endlich von Prevesa nach Janina begeben. Ein Theil seiner Anhänger folgte ihm dahin, während andere auf das griechische Gebiet zurückkehrten. Grijotios soll die Absicht haben, sich von Chios nach Brussa überzusiedeln.

In der griechischen Hauptstadt läßt die Opposition, deren Seele nach wie vor Hr. Lyons ist, kein Mittel unverzucht, sich der Gewalt zu bemächtigen, und die Befürchtung, daß sie, wenn ihre Bemühungen scheitern, zum Aeußersten greifen werde, ist jetzt größer, als jemals. Gleichzeitig dringt Hr. Lyons fortwährend auf Erfüllung der Geldverbindlichkeiten gegen England, und droht, Beschlag auf die Staatseinkünfte legen zu lassen, wenn innerhalb der gegebenen Frist die Rückstände nicht getilgt seyen. Das Ministerium, der nöthigen Mittel entbehrend, hofft noch immer, daß die angerufene Vermittlung Russlands England zur Nachgiebigkeit stimmen werde. Auch hatte es den Kammern einen zugleich den Schutzmächten mitgetheilten Finanzplan zur Deckung der Verbindlichkeiten der griechischen Regierung ihren Gläubigern gegenüber vorgelegt. Es rührt derselbe noch von Kolettis her, und ist, wie man sich leicht denken kann, nicht für die Gegenwart, sondern für die Zukunft berechnet.

Die Abgeordnetenkammer hat in ihrer Adresse an den König die Auflösung der vorigen Kammer, so wie alle übrigen Maßregeln der Regierung bezüglich der innern und äußern Politik, und namentlich das Verhalten gegen die Pforte, vollkommen gebilligt. Die griechisch-türkischen Zerwürfnisse scheinen noch immer fern von ihrer Lösung zu seyn.

Aus Syrien wird gemeldet, daß man dort wegen der Cholera in großer Besorgniß war. Die Mutter des Schachs von Persien hatte nämlich beschloffen, mit großem Gefolge, dem sich mehrere tausende Perser anschließen wollten, das Grab des Propheten zu Mekka zu besuchen. Aus früheren Vorgängen ist aber zur Genüge bekannt, wie sehr durch solche Pilgerzüge die Seuchen im Orient verbreitet werden.

Nach Berichten aus Sutar bis zum 25. v. M. erwartete man jeden Augenblick den Ausbruch neuer Feindseligkeiten mit dem Bladika von Montenegro, der sich zu einem Einfall in das türkische Gebiet rüstete.

Oesterreichische Monarchie.

Venedig, 12. Okt. In der Gazzetta di Venezia, die vom 7. bis jetzt über den raschen Tod des Erzherzogs kein Wort mehr gebracht hatte, liest man endlich heute: „Nach dem schmerzlichen Ereigniß des Ablebens des durchl. Erzherzogs Friedrich ward folgenden Tags (7.) die Leichenöffnung vorgenommen, welche die Ansicht der Aerzte vollkommen bestätigte, daß nämlich die unmittelbare Ursache des traurigen Ausgangs die Thätigkeit der durch eine veraltete Leberverhärtung verdorbenen Galle gewesen, welche während der Dauer der Gelbsucht in die wichtigsten Lebensorgane einbrang, deren Berrichtungen störte, und die Kräfte erschöpfte.“

Schweiz.

Bern. (Verfassungsr.) Die Regierung hat, auf zuverlässige Nachrichten von Bewegungen der Sonderbundstruppen, das 5., 6., und 7. Bataillon Auszug mit Spezialwaffen aufgegeben, welche die Gränge des Kantons von Huttwyl bis Langnau decken. Eben so sind die vier Bataillone Reserve zur Deckung der Gränge am Brünig und im Amtsbezirk Schwarzenburg u. verwendet worden.

Neuenburg. Der „Constitutionnel Neuchatois“ vom 14. tragt die Ausfage des „Freisinnigen“, als ob Regierungsrath Stodmar 17 Wagen mit Munition arreirt habe, Lügen; eben so unwarhr sey es, daß das von den Waadtländern in Beschlag genommene Dampfschiff eine mit Munition nach Freiburg beladene Bark weggenommen habe. Freilich habe dasselbe das Schiff, welches regelmäßige Fahrten zwischen Steffis und Neuenburg mache, gefapert, mit 10 Scharfschützen besetzt, und im Triumph nach Jferten geführt. Die gegen Gefes und Recht in Beschlag genommene Ladung sey aber aus Nichts, als aus Kerzen und ähnlicher Munition bestanden.

Auch die Nachricht der „Suisse“, daß eine Waffensendung in Serrieres eingetroffen sey, wird als unwarhr bezeichnet.

(Bern. Volksz.) Nachdem der Staatsrath dem von Bern geschickten eidgenössischen Kommissär, Regierungsrath Stodmar, alle nöthigen Erläuterungen in Betreff der Waffensendungen gegeben, ist letzterer am 14. wieder nach Bern abgereist. Man vernimmt jetzt, daß das Dampfschiff nicht in Folge Ansehens des Hrn. Stodmar, sondern auf Befehl der waadtländischen Regierung, welche dasselbe dem Kommissär zur Verfügung stellen sollte, am 11. vor der Stadt landete. Die neuenburgische Regierung hat bei derjenigen der Waadt sogleich energisch gegen ein solches Verfahren und gegen die Wegnahme des Eigenthums hiesiger Bürger protestirt. Seither befährt das Schiff nur denjenigen Theil des See's, welcher Freiburg und Neuenburg gehört.

Zürich. (Ebdg. Z.) Gestern Morgen (16.) beschloß der Regierungsrath, auf heute zwei Bataillone Infanterie aufzubieten, und das eine in die Kaserne, das andere in Privatquartieren einzuquartieren. Nachmittags kam jedoch wieder Gegenbefehl. Zugleich hieß es, daß vorgestern Nachmittag die aargauische Regierung beschlossen habe, Truppen aufzubieten und ins Freienamt zu verlegen.

Luzern. (Schwyz. Volksbl.) Gestern (14.) hat die Regierung das dritte Auszüglerbataillon Meyer-Vielmann auf Sonntag den 17. in hiesige Stadt einberufen. Es besteht meistens aus Angehörigen des Entlebuch und des Willisauer Amtes. Wir wir vernehmen, beginnt es mit heute bei unserm Generalstab lebendig zu werden, indem bereits mehrere höhere Offiziere der 7 Kantone in Aktivität berufen sind. Morgen reist unsere Gesandtschaft nach der Bundesstadt ab.

Italien.

Rom, 4. Okt. (Allg. Z.) In einem heute abgehaltenen Konsistorium wurden u. A. der bisherige Weihbischoff von Trier, J. G. Müller, als Bischoff von Münster, Mons. Bonel y Orbe als Erzbischoff von Toledo, Mons. Montero als Erzbischoff von Burgos bestätigt, und der Presbyter Joseph Valerga, bisher Missionär in Syrien und Persien, als lateinischer Patriarch von Jerusalem bestellt. Bisher war letzteres Amt ein bloßer Ehrentitel, dessen Inhaber der römischen Prälatur angehörte. Die jetzige Ernennung rann als Herstellung des Patriarchats von Jerusalem betrachtet werden, die bei der neu erwarteten Theilnahme des christlichen Europa's für das gelobte Land von Wichtigkeit werden kann.

Neapel, 7. Okt. (Allg. Z.) Das allgemeine Schweigen über unsere Zustände macht einen eben so unangenehmen Eindruck, wie die frühern Uebertreibungen über den uns sich greifenden Aufstand. Seitdem das ganze Königreich von mobilen Kolonnen durchzogen wird, ist der sonst so redselige Mund der Provinzialen verschlossen. So wie der Post- und Briefverkehr nach außen gehemmt ist, so werden die im Innern Reisenden mit einer Strenge und Sorgfalt überwacht, daß sie so schnell wie möglich wieder heimkehren und sich freiwillig einschließen. Politische Neuigkeiten müssen eingeschwärzt werden, wie Schmutzwaare, und wehe Demjenigen, welcher dergleichen unter die Leute bringt, oder gar solchen Individuen mittheilt, welche daraus einen Zeitungsartikel fabriziren möchten.

Sie begreifen, welche Wonne es seyn muß, jetzt hier Korrespondent zu seyn! Nicht allein, daß Jeder, der sich früher unbefangen äußerte, jetzt ängstlich zurückhält; es kommt auch noch das unglückselige Mißverständnis über deutschen Einfluß auf Italien hinzu, und läßt uns Deutsche aus dem Norden und Süden des gemeinsamen Vaterlandes manche bittere Pille schmecken. Ich denke, man hat die beiden Hauptereignisse, die Amnestie Pius' IX. und die Besetzung Ferrara's, bald breit genug getreten, und fängt endlich einmal an, die wahre Politik Italiens, die innern Zustände, von denen wir bis jetzt gar wenig vernahmen, zu besprechen.

Frankreich.

Paris, 17. Okt. Gestern Abend nach 11 Uhr wurde das Urtheil in Sachen der Arbeiter gesprochen, welche wegen Verfertigung von Brandbomben vor Gericht gestellt waren. Sechs davon, worunter der bekannte Considere, wurden freigesprochen, die übrigen aber, zwölf an der Zahl, zu Gefängnißstrafen von 6 Monaten bis zu 4 Jahren verurtheilt.

Hr. v. Cormenin (der geistreiche Pamphletist) ist in Rom mit großer Auszeichnung aufgenommen worden. Es war die Rede davon, ihm den Orden Gregors des Großen zu geben. Der Pabst lehnte Dies ab, indem er sagte: „Cormenin verdient, daß ich ihn ganz besonders ehre: — ich gebe ihm die Insignien des von mir gegründeten Ordens.“ Hr. v. Cormenin ist der erste Franzose, der diesen Orden bekommt.

Briefe aus Madrid vom 12. melden, daß der päpstliche Nunzius, Monsignor Brunelli, dem König von Pardo einen Besuch abgestattet habe. In Folge dessen soll der König seiner Gemahlin zu ihrem Geburtstag einen sehr freundlichen Brief geschrieben haben, der die Ausöhnung kaum mehr bezweifeln lasse.

Heute hieß es, die Regierung habe eine telegraphische Depesche erhalten, wonach die Ausöhnung des Königspaars zu Stande gekommen sey.

Bermischte Nachrichten.

— Aus Berlin schreibt der Schwabische Merkur: Der neue Polizeipräsident, Hr. v. Minutoli, der über öffentliche Zucht und Sitte zu wachen hat, fängt die Sache beim rechten Fleck an, nämlich scharfe Kontrolle über sein eigenes, ihm untergeordnetes Personal zu führen. So z. B. ist es eine alte Klage hiesiger Bürger, daß von den Polizeikommissären zu gewissen Stunden auf ihren Bureau Niemand zu finden ist. Dieser Tage wollte ein Bürger eine Arrestklage, welche die größte Eile hatte, durch den Kommissär seines Viertels ausführen lassen, wurde aber auf eine Zeit beschieden, wo es zu spät war, weil bis dahin die mit Beschlag zu belegenden Sachen wahrscheinlich schon bei Seite gebracht gewesen wären. Er lief daher zum Präsidenten selbst, und dieser verfügte sich mit ihm zu dem zustehenden Polizeikommissär, der nun bald zum Vorschein kam.

— Wie Schiller, ist nun auch Göthe auf die Bühne gebracht. Deinhardt hat in einem neuen Stücke („Rüst und Dichter“) diesen Puff versucht, das Stück hat indes nicht gefallen.

— In Petersburg waren am 7. Oktober die Straßen nach dreitägigem Schneien mit fufspodem Schnee bedekt und die Schlittenfahrt eröffnet.

— Aus Hamburg vom 15. Oktober schreibt man: Im Stadttheater, das gegenwärtig unter der Direktion Dallon-Wurda steht, wird nächsten Mittwoch Jenny Lind singen. Sie kommt aus Gefälligkeit für Hrn. Wurda, singt nur das eine Mal (die Amine), ohne Honorar und bei gewöhnlichen Eintrittspreisen. Wird das ein Jubel und Spektakel seyn!

Bei der Expedition der Karlsröder Zeitung eingegangen für die Waadtstaber bis zum 19. d. M. 142 fl. 9 fr. Ferner von R. v. G. 1 fl.; C. D. 1 fl.; W. R. 1 fl. Zusammen 145 fl. 9 fr.

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Gieshe.

Todesanzeige.
D.284. Karlsruhe. Wir benachrichtigen hiermit unsere Verwandte und Freunde, daß uns unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, die verwitwete Frau Amtsfelder Rosenfeldt, nach vollendetem 94. Jahre durch einen sanften Tod entrißen worden ist.

Wir bitten um stille Theilnahme und um ferneres geneigtes Wohlwollen.
Den 18. Oktober 1847.
E. H. Rosenfeldt
für sich und im Namen sämtlicher Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.
D.296. Karlsruhe. Der badische ärztliche Verein des Mittelrheinkreises hält Samstag, den 23. d. M., Mittags halb 12 Uhr, in der Karlsburg zu Durlach eine Kreisversammlung, wozu die betreffenden Bezirke und übrigen Aemter eingeladen werden.

Karlsruhe, den 19. Oktober 1847.
Der Kreisgeschäftsführer
Dr. H. Volz.

Literarische Anzeigen.
D.234. In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Karlsruhe bei A. Bielefeld:
Die Entwicklung der religiösen Idee im Judenthume, Christenthume und Islam.

In zwölf Vorlesungen über Geschichte und Inhalt des Judentums dargestellt von Dr. Ludwig Philippson. gr. 8. brosch. 189 Seiten. Preis 1 fl. 27 kr.

D.250. In der Buchhandlung von Franz Möldeke in Karlsruhe ist zu haben:
Dr. H. C. Vollmer's deutscher Universal-Briefsteller für alle Stände.

Enthaltend: die Regeln der Rechtschreibung, und Anweisung, alle Arten von Briefen und schriftlichen Aufträgen, als: Eingaben, Bitt- und Beschwörungschriften, freundschaftliche, glückwünschende, tröstende, Dank- und Empfehlungsbriefe, Mahn- und Einladungsbriefe; ferner Verträge aller Art, als: Verkaufs-, Bau-, Pacht- und Mietkontrakte, sowie Testamente, Vollmachten, Zeugnisse, Quittungen u. a. m., richtig und allgemein verständlich zu verfassen; nebst Belehrungen über die jetzt gebräuchlichen Titulaturen und Adressen, über kaufmännische Aufträge und Buchführung, über mancherlei Rechtsangelegenheiten, über Steuer- und Postwesen; Erklärung und Verdeutschung der gebräuchlichsten Fremdwörter u. dgl. m.

Neunte, verbesserte und vermehrte Auflage, bearbeitet von Fr. Bauer. 8. geh. Preis 54 kr.

D.278. [21]. Im Verlage von Ch. Th. Groos in Karlsruhe ist so eben erschienen:
Anleitung zur Führung der Unterpfandsbücher im Großherzogthum Baden

von Jos. Frhrn. Reichlin v. Meldegg, Großherzoglichem Oberamtmann.
Der öffentliche Kredit, die Sicherheit der Pfandgläubiger sowohl, als der verantwortlichen Pfandgerichte, sind bedingt durch die richtige Führung der Pfandbücher und die zweckmäßige Einrichtung derselben, welche deshalb eben so wichtig sind, als das in den Hypothekendbüchern sich bewegende und wirkende Hypothekenrecht selbst.

Die 1822 erlassene „Instruktion für die Pfandschreibereien des Großherzogthums Baden“, welche zunächst die Anleitung zur Führung der Pfandbücher geben soll, ist theilweise aufgehoben und abgeändert, die maßgebenden Gesetze und Verordnungen sind in den Gesetzen- und Verordnungsblättern zerstreut, und können, zumal bei dem Widerspruch, in dem unsere organische Einrichtung mit dem Landrechte, welches die französische Hypothekenaufsicht voraussetzt, steht, nur mit mühevoller Nachsuche und langjähriger Erfahrung zur vollständigen Kenntniss gebracht werden.

Eine Verichtigung jener Instruktion nach dem dermaligen Stande der Gesetzgebung, eine Zusammenstellung sämmtlicher auf die Einrichtung und Führung der Pfandbücher Bezug habenden Gesetze und Verordnungen, verbunden mit den nöthigen Erläuterungen und Entscheidungen zweifelhafter Fragen, ist deshalb nicht nur für die Pfandgerichte, sondern auch für jene Beamte, welchen die Aufsicht über die Führung der Pfandbücher und die Prüfung derselben zusteht, ein allgemein anerkanntes, dringendes Bedürfnis geworden, welchem abzuheben der Zweck des Herrn Verfassers war.

Fabel, Groos, Hoffmeister, Mohr, Winter in Seidelberg; Geiger in Fahr; Gutsch in Pörrach; Benschneider, Köpfer, Schwan und Gög in Mannheim; Braun in Offenbürg; Hammer in Pforzheim; Hanemann in Nassau; Förderer in Wiltzingen.

Wer sich der Mühe des Subskribentensammelns unterziehen will, erhält auf je 10 Exemplare 1 Freieigenplar.
Karlsruhe, Oktober 1847.
Verlagsbuchhandlung v. Ch. Th. Groos.

D.210. [21]. Karlsruhe. In der S. Braun'schen Hofbuchhandlung in Karlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:
Mittheilungen aus dem Gebiete der Thier-Ärztliche Kunde.

Herausgegeben von Christian Joseph Fuchs, Professor an der Großh. Bad. Thierärztlichen Schule in Karlsruhe.
I. Band. 1. Heft. Mit 43 in den Text eingezeichneten Holzschneitten nach Originalzeichnungen.

Inhalt.
Ueber den landwirthschaftlichen Unterricht für Thierärzte und die Vereinigung von landwirthschaftlichen und thierärztlichen Lehranstalten. — Der feinere anatomische Bau des Pferdehufes und die Ernährungswiese desselben. — Der kalte und der warme Hufbeschlag.
Eleg. brosch. Preis 1 fl. 12 kr. rhein.

D.206. [22]. Karlsruhe. Anzeiger.
Der allgemein beliebte Pariser Hirschen zum Füttern der ausländischen Vögel ist nebst dem gewöhnlichen langen Kanarienvogel fortwährend billigst bei mir zu haben.

Conradin Haugel in Karlsruhe.
D.293. Oberkellner-Gesuch.
In einen hiesigen Gasthof wird ein gewandter Oberkellner, welcher der französischen Sprache mächtig, und mit guten Zeugnissen versehen ist, gesucht. Der Eintritt könnte schon auf 1. November d. J. stattfinden. Wo? sagt die Expedition der Karlsruher Zeitung.

D.288. Karlsruhe. Lehrlinggesuch.
Ein geistvoller junger Mensch von guter Familie kann unter sehr annehmbaren Bedingungen in einen hiesigen Gasthof als Lehrling eintreten. Wo? ist bei der Expedition der Karlsruher Zeitung zu erfahren.

D.272. [22]. Karlsruhe. (Anzeige.) Necht türkischer Rauchtabak von feinsten Sorte und alten abgelagerten Barinas in Blättern empfindlich.
Louis Steurer am Spitalplatz.
D.291. [31]. Darmstadt. Haare schwarz zu färben.

Ganz haltbar durch eine Tinktur, die die Haut nicht befeuchtet und augenblicklich mit Glanz färbt, à 36 kr. und 1 fl.; doppelte 1 fl. 48 kr. (Emballage extra) aus der Fabrik des Hrn. Dr. Aug. Braun & Co., Hof-Farbmaler in Darmstadt. In Karlsruhe zu haben bei Carl Benj. Gebres.

D.282. [41]. Baden. Avis.
Zwei neue, noch nie gebrauchte Omnibus, nebst einem alten, zu verkaufen um billige Bedingungen in Baden-Baden bei J. Thiergärtner Nr. 363.

D.292. Mühlburg. Gesuch.
Für ein gangbares Fabrikat, welches nur bei Spezerer- und Waternthalhändlern Absatz findet, und dessen Muster nicht voluminös sind, wird ein Provisionsreisender für Baden und die Schweiz gesucht, und demselben 15 % Provision zugesichert.

Auf frankirte Briefe erwidelt Herr J. G. Arfsten in Mühlburg bei Karlsruhe die Adresse.
D.285. Pforzheim. Empfehlung mouffirender Weine.
Da unsere aus dem eigenthümlichen Weinbergen des Herrn Bürgermeisters Deimling dahier gezogenen Schaumweine bei der jüngst in Ueberringen stattgefundenen Weinprüfungs-Kommission die Anerkennung „Vorzüglich“ erhalten haben, so empfehlen wir solche in derselben Qualität und Jahrgang zur geneigten Abnahme unter Zusicherung des billigsten Preises.

Pforzheim, den 16. October 1847.
H. Deimling & Komp.
D.286. [31]. Straßburg. Gants de Paris.
Niederlage von glatten und wollenen Handschuhen aus den besten Fabriken. En-gros-Verkauf zu sehr billigen Preisen.

Louis Bielefeld, place Gutenberg Nr. 56, am Eck der Spießgasse.
D.165. [22]. Straßburg. Gesuch.
Bei H. S. Karcker, Fabrikant militärischer Kopfbedeckungen und Gegenstände großer Montur für alle Wassergattungen der Arme und der Bürgergarde in Straßburg, finden im Aufschneiden dieses Fachs geübte Sattlergehilfen Arbeit.

D.268. Erklärung im Namen der Bürgerschaft zu Hüfingen.
Es hat sich vor einigen Jahren in den Amtsbezirken Hüfingen und Donaueschingen ein Klub Dissidenten zusammengeworfen, die ihre Versammlungen und sogenannten Gottesdienste dahier im Gasthose zum Löwen abhielten, was mehrere Male unter großem Pomp und unter der Firma einer Deutsch-katholischen Gemeinde Hüfingen durch öffentliche Blätter allgemein und überall bekannt gemacht wurde.

Die hiesige Bürgerschaft hat dieser Sache bisher mit größtem Unwillen zugehört, und erwartete, daß von geeigneter Stelle gegen dieses Treiben öffentliche Einsprache gemacht werde.
Da nun hierin bisher Nichts geschehen ist, so findet sich die Bürgerschaft veranlaßt, ein für allemal gegen den Ausbruch Deutsch-katholischer Gemeinde Hüfingen feierlich zu protestiren, und dieses um so mehr, als sich bisher kein Bürger der Gemeinde Hüfingen, sondern bloß ein Hinterjaß, nämlich Löwenwirth Brodtscholl, förmlich als Angehöriger der Rongischen Seite erklärte.

Ferner haben sich einige hiesige Bürger unter dem Titel Liberaler sehr angelegen seyn lassen, politischen Versammlungen nachzuziehen und anzuzuwohnen, sofort ihre Ideen und Ansichten dort geltend zu machen, und Petitionen zu unterzeichnen, aus deren Inhalt man vielleicht die politische Richtung und Gesinnung der ganzen Bürgerschaft erblicken würde, während dem dieselbe nicht darüber vernommen, und erst durch Landtagsblätter hiervon in Kenntniß gesetzt wurde.

Sollten sich allenfalls unsere sogenannten Lichtfreunde beikommen lassen, Petitionen an die Stände oder andere dergleichen Eingaben auf Rechnung und im Interesse der hiesigen Stadtgemeinde oder anderer Korporationen zu übergeben, ohne dieselben darüber gehört und verständiget zu haben, so verwarren wir uns zum voraus dagegen.

Wir sind nun einmal satt, unsere ordnungsliebende Bürgerschaft durch derartige Vorgänge, sowohl in religiöser als politischer Beziehung in ein schiefes Licht gestellt zu wissen.
Hüfingen, den 26. September 1847.

Gemeinderath:
Hug, Bürgermeister.
Rupomul Luz,
Joseph Gilly,
Joseph Heinemann.
Carl Revellio.
D.281. Ragold. Aufforderung.
Anna Michaele, aus St. Petersburg gebürtig, Bürgerin von Bergelstein, Kanton Graubünden, und Lehrerin im Kleiderzuschneiden, wird gebeten, ihren Aufenthalt nach Ragold, Königreich Württemberg, unter der Adresse: A. M., Post restante, anzugeben, da ihr wichtige Nachrichten mitzutheilen sind.

Auch werden alle Behörden, die von ihrem Aufenthalt Etwas wissen, gebeten, sie auf diese Aufforderung aufmerksam zu machen.
Ragold, den 17. October 1847.

D.297. Unteröwisheim. Weinlese.
Die Stadtgemeinde Unteröwisheim macht mit der Traubenlese den 21. October d. J. den Anfang.

Die Auslese der edleren Sorten ist haderbüchlich angeordnet worden. — Die Güte derselben dürfte dem 1835er so ziemlich gleichen.
Unteröwisheim, den 18. October 1847.
Bürgermeisteramt.
Höfninger.
vdt. Müller, Rathschreiber.

D.225. [32]. Ettlingen. Fässer-Verkauf.
Es sind dahier etwa 220 Ohm rein gehaltene weingrüne Fässer von 10 bis 30 Ohm zu verkaufen.

Das Nähere zu erfahren bei Küfermeister Eisele daselbst.
D.17. [22]. Freiburg im Breisgau. Große Gemälde- und Antiquitäten-Versteigerung.
Montag, den 25. October d. J., und folgende Tage je Vormittags 9 1/2 Uhr, wird hier im Gasthof zum römischen Kaiser eine Sammlung ausgezeichneter Gemälde und Antiquitäten öffentlich an den Meistbietenden versteigert.

Die Gemälde sind seit einer Reihe von Jahren mit Auswahl gesammelt worden, und bestehen in ausgezeichneten Werken holländischer, italienischer und deutscher Meister. Die Gemälde sind mit schönen, theilweise prachtvollen Goldrahmen versehen, und werden Kunstfreunde hierzu höchlich eingeladen.

D.271. [32]. Karlsruhe. (Kartoffelversteigerung.) Montag, den 25. d. M., werden aus den Kulturflächen im großh. Hartwald, Forstbezirk Friedrichthal, 630 Walter Karto feld, öffentlich versteigert werden.
Die Zusammenkunft ist Nachmittags 1 Uhr zu Friedrichthal am Forsthaus.
Karlsruhe, den 18. October 1847.
Großh. Hofrathamt.
v. Schönau.

D.252. [32]. Nr. 30,383. Mosbach (Diebstahl und Fahndung.)
Den Diebstahl bei Hirsch Kaufmann in Willighheim, mittelst Einbruchs betr.

In der Nacht vom 13. auf den 14. d. M. wurden dem Hirsch Kaufmann in Willighheim nachfolgende Gegenstände entwendet:

1) 16 Ellen Buckstin, à 1 fl. 30 fr.	24 fl. — kr.
2) 16 „ ditto à 1 fl. 35 fr.	25 „ 20 „
3) 17 „ grünes Tuch, à 2 fl. 10 fr.	36 „ 50 „
4) 29 „ grünes Tuch, à 2 fl. 10 fr.	62 „ 50 „
5) 9 „ farirtes Tuch, à 2 fl. 10 fr.	19 „ 30 „
6) 24 „ blaues Tuch, à 1 fl. 25 fr.	34 „ — „
7) 26 „ schwarz. Tuch, à 3 fl. 30 fr.	91 „ — „
8) 6 1/2 „ farirtes Tuch, à 2 fl. 15 fr.	14 „ 28 „
9) 23 „ grün Tuch, à 1 fl. 20 fr.	30 „ 40 „
10) 10 1/2 „ schwarzer Buckstin, à 1 fl. 25 fr.	15 „ 22 „
11) 11 „ grünes Tuch, à 1 fl. 48 fr.	19 „ 48 „
12) 5 „ gestreiftes Tuch, à 2 fl.	10 „ — „
13) 14 „ blaues Tuch, à 1 fl. 52 fr.	26 „ 8 „
14) 6 „ schwarz. Tuch, à 2 fl. 45 fr.	16 „ 30 „
15) 10 „ braunes Tuch, à 1 fl. 52 fr.	18 „ 40 „
16) 22 „ brauner Jeyhir, à 1 fl. 50 fr.	40 „ 20 „
17) 8 „ Jasdré „ à 1 fl. 33 fr.	12 „ 36 „
18) 8 „ Corbs „ à 2 fl. — fr.	16 „ — „
19) 7 „ Buckstin, à 1 fl. 35 fr.	11 „ 5 „
20) 14 „ ditto à 1 fl. 30 fr.	21 „ — „
21) 2 1/2 „ ditto à 1 fl. 30 fr.	3 „ 45 „
22) 3 1/2 „ gestr. Corbs, à 2 fl. 40 fr.	9 „ 20 „
23) 3 1/2 „ braun mel. Corbs, à 2 fl.	7 „ — „
24) 5 „ ditto „ à 3 fl.	15 „ — „
25) 14 „ grünes Tuch, à 3 fl. 10 fr.	44 „ 20 „
26) 26 „ braunes Tuch, à 3 fl. 10 fr.	82 „ 20 „
27) 17 „ grünes Tuch, à 1 fl. 35 fr.	26 „ 55 „
28) 21 „ blauer Jeyhir, à 1 fl. 30 fr.	31 „ 30 „
29) 8 „ grünes Tuch, à 2 fl. 50 fr.	22 „ 40 „
30) 9 „ braunes Tuch, à 2 fl. 40 fr.	24 „ — „
31) 20 „ grünes Tuch, à 1 fl. — fr.	20 „ — „
32) 25 „ Naturelltuch, à 1 fl. — fr.	25 „ — „
33) 5 „ grünes Tuch, à 1 fl. 25 fr.	7 „ 5 „
34) 11 „ Corbs, à 2 fl. 10 fr.	23 „ 50 „
35) 8 „ blaues Tuch, à 2 fl. 56 fr.	23 „ 28 „
36) 51 „ Voi, à 17 fr.	14 „ 27 „
37) 24 1/2 „ farirtes Tuch, à 2 fl. 5 fr.	51 „ 2 „
38) 8 „ Dray-Tuch, à 1 fl. 30 fr.	12 „ — „
39) 1 Stück schwarzer Orleans „	15 „ — „
40) 10 Ellen ditto „ à 25 fr.	4 „ 40 „
41) 20 „ braunes ditto à 34 fr.	11 „ 40 „
42) 21 „ schwarzer faconnirter Orleans, à 26 fr.	8 „ 45 „
43) 18 „ ditto „ à 24 fr.	7 „ 12 „
44) 20 „ gestreiftes Dmbree, à 45 fr.	15 „ — „
45) 25 „ schwarzer Jeybit, à 48 fr.	20 „ — „
46) 15 „ Corinth „ à 1 fl. 15 „	— „ — „
47) 10 „ brauner „ à 45 fr.	7 „ 30 „
48) 1 Stück Orleans mit Seide „	26 „ — „
49) 30 Ellen grüner Orleans, à 36 fr.	18 „ — „
50) 5 „ blauer ditto à 40 fr.	3 „ 20 „
51) 7 „ faconnirter brauner ditto „ à 30 fr.	3 „ 30 „
52) 1 woll. gestreift. Falstuch, Wert 3 „	— „ — „
53) 1 ditto farirtes „ Wert 1 „	30 „ — „
54) 5 wollene Shawls, Wert 20 „	— „ — „
55) 60 Ellen farirtes Baumwollenzug, à 14 fr.	14 „ — „
56) 34 1/2 Ellen farirtes Baumwollenzug, à 14 fr.	8 „ 7 „

Sodann 57) 5 Gulden in verschiedenen Münzen.
Die Thäter sind bis jetzt noch unbekannt, weshalb wir den Diebstahl beufus der Fahndung sowohl auf diese, als auf die entwendeten Gegenstände zur öffentlichen Kenntniss bringen.
Mosbach, den 14. October 1847.
Großh. bad. Bezirksamt Neudenau.
Walla u.

D.237. [32]. Nr. 30,616. Baltschut. (Aufgefundener Leichnam.) Am 6. d. M. wurde ein vom Rhein bei Kadelburg aufgefundenen männlichen Leichnam, 5 1/2 Schuh groß, mit schwarzen, kurzgeschorenen Kopfhaaren, guten Zähnen und schwarzem Badenbart aufgefunden, der etwa 14 Tage im Wasser gelegen seyn mag.

Derselbe war, mit Ausnahme der fehlenden Kopfsbedeckung, vollständig angekleidet, und zwar mit einem mittelfeinen wolltuchernen Wamms, gleichen langen Beinkleidern von sogenannter Müllersfarbe, braunem feinem Falstuch mit gelb und grünen Streifen, einer wollenen rothgedruckten Weste mit rothgedrucktem Grund, und einer Reihe gelben Metallknöpfen, mit einem noch neuen mittelfeinen sächsischen Hemd, an dessen unterstem Saume die Buchstaben CAD mit rothem Faden eingewebt sind, endlich mit gut erhaltenen, stark mit Nägeln beschlagenen Stiefeln, ohne Strümpfe. Außer einem rothgewirften baumwollenen Knaustuch, ebenfalls mit CAD ausgezeichnet, und zweier kleinen Schlüsseln, fand sich an dem Leichnam nichts weiter vor, und es sind Spuren von erlittener Gewalt nirgends an ihm sichtbar.

Wir eruchen die verehrlichen Vollziehbehörden, die etwaige Kenntniss von dem Verunglückten haben oder erhalten, uns Nachricht davon zu geben.
Baltschut, den 13. October 1847.
Großh. bad. Bezirksamt.
Bulker.
vdt. Müller.

D.290. [21]. Durlach. (Straf-erkenntniß.) Da sich Soldat Valentin Schärer von Jöhlingen auf die öffentliche Verladung vom 9. v. M., Nr. 26,023, in der aberkannter Frist darüber nicht gestellt und über seine unerlaubte Entfernung verantwortet hat, so wird derselbe der Desertion für schuldig erkannt, und vorbehaltlich seiner persönlichen Bestrafung in Betretungsfalle in die gefessliche Strafe von 1200 fl. verurtheilt.

Dies wird hiermit öffentlich bekannt gemacht.
Durlach, den 17. October 1847.
Großh. bad. Oberamt.
Gehrodt.

D.246. [32]. Nr. 33,407. Pforzheim. (Straf-erkenntniß.) Da der Soldat Jakob Friedrich Fischer von Weiler auf die öffentliche Verladung vom 24. August d. J., Nr. 27,484, sich darüber nicht gestellt hat, so wird derselbe der Desertion für schuldig erkannt, des Dreißbürgerechts für verlustig erklärt, in eine Vermögensstrafe von 1200 fl. verurteilt, und seine persönliche Bestrafung für den Betretungsfall vorbehalten.
Pforzheim, den 16. October 1847.
Großh. bad. Oberamt.
Fla b.
vdt. Matbis.